

Unser katholischer Anteil am schweiz. Erziehungsleben [Fortsetzung]

Autor(en): **Dommann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 2: **Besinnung und Zusammenarbeit II.**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alle Erzieher durchdringen muss, wenn das Erziehungswerk gelingen soll:

„Der pädagogischen Regeln sind so viele, wer mag sie erlernen, wer mag sie behalten, wer für jeden Fall aus vielen die rechte herausfinden? Es muss etwas geben, was bei den einen die pädagogischen Studien wenigstens bis auf einen gewissen Punkt ersetzt, bei den andern die rechte Anwendung dieser Studien leitet und vermittelt. Daher eben die Frage: Welches ist dieser Geist, welcher Eltern und Erzieher und ihr ganzes Erziehungswerk durchdringen und zur Erreichung des Hauptzweckes befähigen muss?“ Er gibt die Antwort: „Es muss den Eltern und Erziehern stetige, dringende, freudige Angelegenheit sein, dass ihre Kinder und Zöglinge zum Glauben an Gott und Jesus Christus erwachen, dass sie mit ihrem Herzen zur Liebe dessen, an den sie glauben und welcher allein unbegrenzter Liebe wert ist, erblühen, dass sie mit ihrem Willen den Willen des Geliebten, das ist die Ordnung der geistigen Welt, als ihr heiliges Gesetz ergreifen, dass sie sich zur rechten Tüchtigkeit für dieses Dasein befähigen, dass sie an der ihnen zufallenden Stätte als Glieder des Staates und der Kirche durch einen gerechten und liebetätigen Wandel den Vater und Sohn verherrlichen und so fähig werden, versammelt zu sein mit ihren Eltern und allen Heiligen im ewigen Leben. Es muss dieses, sage ich, den Eltern und allen Erziehern stehende, dringende und freudige Angelegenheit sein. Es muss, wenn sie in ihrer Vater-, Mutter- und Erzieherliebe zu Gott aufschauen, ihr inbrünstiges Gebet dahin lauten: Lass dieses Unmündige zu deiner beseligenden Erkenntnis erwachen: mache es fähig und würdig, dich mit all seiner Seelenkraft zu lieben: gib ihm, dass es dir in seinem Berufe unwandelbar diene; bewahre es vor dem Bösen; nimm es zu dir. —

Das ist der Geist, den wir meinen, der das rechte Erziehungsverfahren eingibt und überhaupt nicht nur den rechten Zweck verfolgt, sondern auch die Kraft, den Zweck zu erreichen — das ist den Zögling zu heiligen — in sich trägt. — Nimm diesen Geist hinweg und mache dir alle pädagogischen Regeln ge-

läufig, so wirst du das Kind lieben, aber egoistisch, du wirst auf es achthaben, aber nicht als auf ein Pfand Gottes; du wirst ihm Unarten wehren, aber es nicht innerlich heiligen; du wirst es artig, gesittet, höflich, dienstfreundlich und gefällig machen, aber nicht gottgeweiht, nicht von Herzen demütig, innerlich wahr und liebevoll; du wirst heute oder morgen etwas tun, aber nicht beharrlich sein. Du wirst viel reden, aber die Salbung wird dir fehlen, du wirst ernst sein und züchtigen wollen, aber die Kraft dazu nicht in dir finden. Du wirst mit Worten mahnen, aber dein Beispiel, dein Wesen, dein Wandel wird nichts wirken. Du wirst strafen, aber der Geist der christlichen Züchtigung wird dir fehlen, du wirst dich wundern, so wenig auszurichten, da du doch so regelrecht verführst; aber siehe, der Geist der Erziehung, die eigentliche, bildende Kraft, geht nicht von dir aus und fehlt dir.“

Die Wahrheit dieser Sätze ist heute in allen ernstzunehmenden Kreisen durchgedrungen. Man spricht gerade auf nicht-katholischer Seite von einem zweiten Priestertum, das in den Erziehern erstehen muss. Die äussere Institution und Organisation leistet nichts, der Geist leistet alles! Und da hat gerade das christliche Volk, das katholische Volk heute mehr denn je allen Grund, mit demselben Hirscher hinauszurufen in die Welt und hinauf in den Himmel: „Nehmt uns alles und gebt oder lasst uns nur das Eine: erleuchtete, tieffromme, um die ihnen anvertraute Jugend glühend eifernde, an dieselbe wie heute so morgen mit unermüdlicher Liebe andringende Lehrer und Hirten der Jugend; und wir haben genug. Gebt uns dagegen alles, aber versagt uns dieses Eine, und wir haben nichts.“

Freiburg/Luzern.

J. Spieler.

Unser katholischer Anteil am schweiz. Erziehungsleben

Das Bildungsproblem und die erzieherische Aufgabe unserer Schule, besonders der Mittelschule und der Universität, beschäftigte in den letzten Jahren immer wieder den Verein schweiz. Gymnasiallehrer. 1919 erschien Albert Barths Schrift „Die Reform der höheren Schule in der Schweiz“.

Sie wollte der Bundesgewalt die Kompetenz geben, „den ganzen Aufbau der Mittelschule einer gründlichen Revision zu unterziehen.“ Katholische Pädagogen, vor allen Prof. Beck, sahen darin die Tendenz zu einem eidgenössischen Schulgesetz. Die Beratungen der Maturitätskommission führten

zu einem Kompromiss, der aber heute vielerorts nicht befriedigt.

Prof. Beck richtete gegen diesen Kompromiss die Broschüre „Das humanistische Gymnasium. Erwägungen zur Frage der eidg. Maturitätsreform“ (Olten 1922). Er verneinte das Bedürfnis einer Maturitätsreform im Sinne der drei Typen, wie sie für das medizinische Studium und die Erlangung des eidg. Aertzdiploms postuliert und dann eingeführt wurden. Prof. Beck schrieb: „Wir bekämpfen die lateinlose Maturität, weil dadurch mit einer bewährten Tradition von 700 Jahren gebrochen und der wissenschaftliche Charakter des Lehrbetriebes an den Universitäten in einer geradezu verhängnisvollen Weise geschädigt wird. Unsere ganze moderne Zivilisation, unser gesamtes höheres Geistesleben hat seine natürlichen Wurzeln in der griechischen und römischen Kultur.“ Die Schrift trat auch gegen die Verkürzung der Mittelschulzeit auf, weil darunter besonders das Studium der Philosophie und damit die Geistes- und Charakterbildung überhaupt leide. Von verschiedener, auch nichtkatholischer Seite sind seither die Bedenken unterstützt worden.

In den letzten Jahresversammlungen diskutierten Gymnasial- und Hochschullehrer namentlich das Verhältnis von Mittelschule und Hochschule. Dabei wurde das ganze Bildungsproblem aufgerollt. Häufig hörte man die Klage über Stoffüberlastung und über die sie begünstigende eidgenössische Maturitätsreform von 1925. Man forderte mehr erzieherische Haltung auch auf dieser Stufe, die Bildung der Gesamtpersönlichkeit. Auch bei nichtkatholischen Universitätsprofessoren konnten wir Katholiken erfreuliche Übereinstimmung mit unserm Bildungs- und Schulideal feststellen.

Prof. Debrunner z. B. betonte, „dass das weltanschauliche Versagen der Schule nicht das Versagen einer Einrichtung war, sondern ein Versagen der Menschen der Zeit . . . Je mehr die naturgegebene Quelle weltanschaulicher Erziehung, nämlich das Elternhaus, versagt, und je verhängnisvoller sich an der Jugend der weltanschauliche Einfluss der Strasse, des Kinos, des Radios, des Sportrekordbetriebes, der modernen Literatur in Buch und Feuilleton auswirkt, um so brennender wird die Frage nach dem weltanschaulich-sittlichen Ziel des Gymnasiums.“ Debrunner kam zum Schluss: „Die solideste Grundlage weltanschaulicher Erziehung ist die Religion; also eine

Schule von ausgesprochen religiöser Grundhaltung ist von da aus gesehen das Ideale . . .“ Der protestantische Theologieprofessor Brunner, Zürich, kritisierte die bisherige Gymnasialreform so: „Einmal ist unter äusserem Druck die Typenbildung zu sehr vom Gesichtspunkt des Maturitätsexamens und der stofflichen Vorbereitung für ein bestimmtes Hochschulstudium erfolgt, statt unter dem Gesichtspunkt: Herausbildung verschiedener, gleichwertiger, aber in sich geschlossener Bildungsmöglichkeiten. Und zweitens wurde die konsequente Durchführung des charaktervoll-stileinheitlichen Typus nochmals gehemmt durch die Forderung des möglichst allseitigen Anschlusses an jede Hochschulmöglichkeit. Der Mut zur Auswahl, d. h. der Mut, ein bestimmtes Bildungsprinzip charaktervoll und insofern einseitig durchzuführen, ist die Voraussetzung jeder wirklichen Gymnasialreform . . . Der dritte Fehler ist die frühzeitige Spezialisierung . . . Der Dilettantismus des von allem ein wenig Wissens ist eine richtige Kulturpest . . . Ich bin immer wieder erstaunt, wie wenig die Gymnasiasten selbständiges Denken gewohnt sind, wie gering ihr Vermögen ist, über einfache Probleme des täglichen Lebens selbständig nachzudenken. Sie sind ja immer wieder erstaunt, wie wenig die Gymnasiasten selbständiges Denken gewohnt sind, wie gering ihr Vermögen ist, über einfache Probleme des täglichen Lebens selbständig nachzudenken. Sie sind ja immer damit beschäftigt, sich die Gedanken anderer anzueignen . . . Die Frage nach dem rechten Gymnasium mündet mit Notwendigkeit ein in die Frage nach dem rechten Glauben.“

Es fehlte aber auch nicht an Befürwortern eines religiös haltlosen Humanitätsideals, einer im Letzten unentschiedenen staatlichen Mittel- und Hochschule, welche Weltanschauung bloss als Problem behandelt. Prof. Griesebach, Zürich, bezeichnete als Standort „die säkularisierte, profane, neutrale, weltliche Hochschule als Bildungsanstalt eines weltlichen, neutralen Staates, der von keinem Dogma beherrscht wird.“ Hüter der weltlichen Gesetzlichkeit und Wissenschaftlichkeit sei die Philosophie. Es könne kein „eindeutiger systematischer Bildungsbegriff und kein allgemein gültiges Bild der geistigen Entwicklung“ aufgestellt werden. Anstelle eines absoluten Systems müsse den künftigen Mittelschullehrern zur Orientierung eine Weltanschauungslehre ohne Stellungnahme geboten werden. Der Weltanschauungscharakter sei für die Bildungsanstalt nur eine Gefahr. Wie Guyer empfiehlt so Griesebach als Grundhaltung die „Elastizität in kritischer Wissenschaftlichkeit.“

Zum Teil in diesen Diskussionen, zum Teil in Zeitschriftartikeln haben unsere führenden katholischen Mittelschul-Pädagogen das antik-christliche Bildungsideal des klassischen Gymnasiums verteidigt, besonders Prof. Beck und Rektor P. Romuald

B a n z, Einsiedeln. Es ist dabei auch der erzieherische Wert des Internats, das die nichtkatholische Staatsschule nicht kennt, gezeigt und von Andersgerichteten anerkannt worden. So schrieb der Protestant Dr. Max Zollinger im Jahrbuch der Gymnasiallehrer: die Internatsschule sei „nicht nur die älteste, sondern sie ermögliche auch ohne Zweifel die intensivste Bildungs- und Erziehungswirkung“.

Wozu die Skizzierung dieser Erörterungen über das Erziehungs- und Bildungsideal und über die Reformforderungen an die Schule aller Stufen? Ich wollte damit 1. ein schwaches Bild der pädagogischen Situation in der Schweiz geben, 2. daraus erkennen lassen, dass unser katholisches Erziehungs- und Schulideal in allem Irren und Suchen der aufrüttelnden Wendezeit unerschütterlich feststeht, dass es auch tiefer schauenden weltanschaulichen Gegnern Achtung abnötigt und dass es — bewusst oder unbewusst — in nichtkatholische Reformvorschläge übernommen worden ist.

Damit haben wir bereits eine grundlegende Feststellung unseres kathol. Anteils am schweizerischen Erziehungsleben gemacht; dieser ist zwar nicht in erster Linie das Verdienst irgendeiner Persönlichkeit, sondern der katholischen Idee. Suchen wir nun diesen katholischen Anteil noch konkreter, positiver zu überblicken in dem, was wir — besonders seit dem Weltkrieg — geleistet haben und was noch zu tun bleibt.

II.

Haben wir Schweizer Katholiken zunächst die Erziehungstheorie, die pädagogische Wissenschaft in ihren Problemen und Teilgebieten bereichert? Die Antwort wird nicht sehr zuversichtlich lauten können. Unser Anteil an der streng wissenschaftlichen pädagogischen und psychologischen Forschung ist nicht gross. Es trifft auch für dieses Gebiet einigermassen zu, was

Fraenkel von der Philosophie in der Schweiz allgemein sagt:

„Sie hat keine durchdringende Philosophie der allgemeinen Situation . . ., wohl aber eine hervorragende Philosophie der konkreten Situationen, d. i. historische Erkenntnis. Die Philosophie in der Schweiz bewährt sich in der alltäglichen Denkweise, in dem, was man den ‚Volkgeist‘ zu nennen pflegt oder den ‚gesunden Menschenverstand‘.“

Wenn wir nach den Gründen dieser verhältnismässigen Kargheit katholischer pädagogischer Forschung in der Schweiz fragen, denken wir an die Sicherheit unseres katholischen Standpunktes und die beruhigende Wirkung dieses absoluten Wertes in aller Relativität der Gegenwartsforschung, welche der Psychologie und Pädagogik vielfach die zentrale Stellung gibt, weil ihr das Zentrum der religiösen Gewissheit fehlt. Wir denken entschuldigend auch an die mannigfaltige Beanspruchung durch die praktischen Aufgaben, an unsere kleinen Verhältnisse, an die mangelnden Existenzgrundlagen für pädagogische Wissenschaftler in unsern katholischen Kantonen, von denen nur einer eine Universität besitzt. Doch dürfen und müssen wir uns auch fragen, ob nicht ein gewisses unschöpferisches Mitgehen mit dem von aussen Kommenden, die Verkrampfung in der Defensive und kulturpolitischen Polemik, genügsames Zehren von ererbtem Geistesgut Hemmnisse schöpferischer Anteilnahme an der pädagogischen Forschung waren und sind.

Wenn also unser Beitrag für die Erziehungswissenschaft im strengen Sinne — für die „akademische Pädagogik“ — nicht gross ist, erfreuen wir uns doch einer pädagogischen Literatur in der Einschränkung, die Willmanns „Didaktik als Bildungslehre“ (I 27) macht:

„Wissenschaftliche Haltung kann zwar einem Teil dieser Literatur nicht abgesprochen werden; allein sie rührt mehr daher, dass die Schriftsteller in einer andern Wissenschaft, als: Theologie, Philologie, Philosophie, Geschichte heimisch sind und dies ihrer Darstellung zugute kommt, als daher, dass aus dem

Gegenstand selbst Funken geschlagen würden, die ihn fremden Lichts entraten liessen."

Unser schweizerisches pädagogisches Schrifttum seit 1918 betrifft — dem schweizerischen Wirklichkeitssinn und Traditionsbewusstsein entsprechend — zuerst deskriptive, besonders historische, dann auch normative Pädagogik, die darlegt, wozu und wie erzogen werden soll. Neben der am meisten gepflegten theologischen Pädagogik als Gehilfin der theologischen Grundwissenschaften, kommt aber auch die wissenschaftlich selbständige Pädagogik da und dort zur Geltung.

Unter den Vertretern katholischer Erziehungslehre nennen wir dankbar die Namen Beck, Dévaud, Rogger, die mit selbständigen Publikationen, durch Mitarbeit an Lexiken und Zeitschriften über die Landesgrenzen hinaus Ansehen gewonnen haben.

Beck und Rogger haben — in verschiedener persönlicher Art — vor allem durch die Kritik der schweizerischen Erziehungs- und Bildungsströmungen, durch die Begründung des katholischen Erziehungs-ideals und Bildungsbegriffes in den eigenen Reihen stärkend und klärend gewirkt, wohl auch auf nicht-katholischer Seite die Kenntnis und Wertschätzung unserer katholischen Auffassung gemehrt und durch die oft ungeistigen Angriffe, denen beide ausgesetzt waren, zu vertieftem Nachdenken der Objektiven Anlass gegeben. Ihre Klarheit, Festigkeit und Aktivität wurde Schülern und Mitarbeitern dauernder Antrieb. Rogger hat zudem ein Buch über pädagogische Psychologie und Lehrbücher der allgemeinen wie der Religionspädagogik herausgegeben, Beck vor allem sozialpädagogische Fragen in praktischer Einstellung behandelt.

Unter den seit 1918 erschienenen Dissertationen, besonders der Universitäten Freiburg und Zürich, finden wir von Schweizer Katholiken einige pädagogische und psychologische. Ich erwähne von den Freiburger Doktoren Pius Emmenegger, P. Ewald Holenstein, Léon Barbey, Alb. Eigenmann, Jos. Henny, Jos. Wandeler, Klara Müller, von den in Zürich Promovierten Rob. Speich, Elisabeth Binz-Winiger, Anna Hug. Die meisten der Dissertationen befassen sich mit pädagogischer Psychologie und mit Schulgeschichte. Starke Beachtung und scharfen Widerspruch in nichtkatholischen Fachkreisen fand 1919 P. Bonaventura Eggers kritische Untersuchung: „Die Psychoanalyse als Seelenproblem und Lebens-

richtung." P. Othmar Scheiwiler schrieb eine volkstümliche Sexualpädagogik (1924). Dankbare Erwähnung verdienen auch die schulgeschichtlichen Arbeiten von Domherr Mösch und Lehrer Johann Seitz, wie die Bearbeitung von Lehrmitteln in verschiedenen Kantonen.

Der wissenschaftlichen Schulung und Forschung dienen die Vorlesungen und Seminarübungen unserer Freiburger Universität. Während Prof. Beck seit Jahrzehnten an der theologischen Fakultät in das System der Pädagogik einführt, behandelt Prof. Dévaud namentlich die heutigen pädagogischen Systeme, ihre Vertreter und Werke; aus seinen didaktischen Vorlesungen ist das neueste Werk, der „Guide de l'enseignement primaire théorique et pratique" herausgewachsen. In den letzten Jahren liest Prof. Spieler namentlich über Heilpädagogik. Durch die grosszügige Stiftung von Prof. Dévaud hat die Universität ein Pädagogisches Institut erhalten. Ihm sind die didaktischen Kurse für künftige Mittelschullehrer und letzten Frühling das Heilpädagogische Seminar eingegliedert worden. Zur Fortbildung der Lehrerschaft wurden an der Universität Ferienkurse veranstaltet.

Dem gleichen Zwecke und der aktuellen Stellungnahme auf dem Gebiet der Erziehungslehre, der Schul- und Erziehungspolitik, der Didaktik usw. dienen unsere katholischen Erziehungs- und Schulzeitschriften, vorab die „Schweizer Schule".

Mit ihren schweizerischen und ausländischen Mitarbeitern findet sie — namentlich seit ihrer Umgestaltung vom Wochenblatt zur Halbmonatsschrift (1934) — als zusammenfassendes Organ der kath. Schul- und Erziehungsvereinigungen der deutschen Schweiz auch in nichtkatholischen Fachkreisen Beachtung und hilft — gerade durch die heute anderswo so sehr vermisste Konzentration aller Kräfte um sie — mit, dass mit dem katholischen Standpunkt und unsern Forderungen namentlich auf erziehungspolitischem Gebiet ernsthaft gerechnet werden muss.

Neben diesem kathol. Zentralorgan erscheinen neuestens in Verbindung mit der

Zeitschrift „Caritas“ die von Prof. Spieler redigierten „Heilpädagogischen Blätter“. Die französisch sprechenden katholischen Pädagogen Freiburgs besitzen ein monatliches Organ im „Bulletin pédagogique“ usw. Gelegentlich melden sich Vertreter der kathol. Erziehungsauffassung auch in nichtkatholischen Zeitschriften zum Wort, besonders in der „Schweiz. Erziehungs-Rundschau“, die von Karl Emanuel Lusser, einem Schüler der Universität Freiburg, herausgegeben wird. Wenn wir schliesslich noch die Einführung in die Pädagogik durch die katholischen Lehrer-, Lehrerinnen- und Priesterseminare, die Kurse und die Vorträge in den Versammlungen der pädagogischen Organisationen und die Erziehungs- und Schulkongresse des Schweiz. kath. Volksvereins erwähnen, haben wir wohl unsern katholischen Anteil an der wissenschaftlichen Betätigung auf pädagogischem Gebiet in den Hauptpunkten skizziert.

Schwerer zu fassen ist einerseits der innere Anteil an der Lösung von Problemen und der Einfluss auf die nichtkatholische Fachwissenschaft in der Schweiz, andererseits die Beeinflussung unserer Pädagogen und Pädagogen durch das katholische Ausland und die nichtkatholische Erziehungswissenschaft.

Von den pädagogischen Problemen sind wohl in unsern Kreisen am meisten und intensivsten jene behandelt worden, die durch die allgemeine Diskussion und die Aktualität aus dem Zeit- und Geistwandel im Ausland und in der von diesem Ideenfluss stärker beunruhigten und mitgetragenen nichtkatholischen Schweiz an uns herankamen und zur kritischen Sichtung, zum Einbau in das katholische Erziehungsgut, zur intensiveren zeitbedingten Betonung und Pflege oder zur grundsätzlichen Abwehr drängten:

In Betracht kommen die grundlegenden Fragen um das Erziehungs- und Bildungsideal, die pädago-

gische Wertlehre, Autoritäts- und Freiheitspädagogik, die Ganzheitsidee, Persönlichkeits- oder Individualpädagogik, Gemeinschaftserziehung, besonders Familienerziehung und nationale oder staatsbürgerliche Erziehung, Vererbungs- und Milieukunde, die Zusammenarbeit der Erziehungsfaktoren — namentlich Familie, Kirche und Staat —, die Körpererziehung, die Sexualpädagogik (Verteidigung der Koedukation), die Willenserziehung, die Strafpädagogik, die Internatserziehung, die Aufgabe unserer kath. Hochschule, in der pädagogischen Psychologie die Spontanität, das Erlebnis, die Psychoanalyse, das psychophysische Problem, die Kritik neuer pädagogischer und psychologischer Systeme, die pädagogische Bedeutung und Verwertung von Radio und Film, die Volks- und Mittelschuldidaktik in ihren modernen Reformvorschlägen.

Aus der Heilpädagogik und Fürsorgeerziehung sind praktisch vielleicht die stärksten Anregungen für die wissenschaftliche Bearbeitung erwachsen. Aber auch die — in der Demokratie besonders aktuelle — Lehre von der Jugendführung, Jugendpflege und -fürsorge und von der Erwachsenenbildung, hat aus der Praxis geistige Befruchtung empfangen. Fragen der experimentellen Pädagogik wurden namentlich im Zusammenhang mit der Berufsberatung und Berufsbildung erörtert.

Einflüsse auf unsere Stellungnahme und unser pädagogisches Schrifttum kamen — das entspricht der geographischen und geistigen Lage der Schweiz in Europa — von verschiedenen Seiten: überwiegend aus der katholischen pädagogischen Forschung des Auslandes, vor allem Deutschlands, Belgiens und Frankreichs.

Aber auch der nichtkatholischen Forschung verdanken wir neue Erkenntnis und Anregung, die aus der kritischen Auseinandersetzung mit jener gewonnen wurden.

Umgekehrt dürfen wir wohl — ohne überheblich zu sein — eine Beeinflussung der nichtkatholischen Erziehungslehre in der Schweiz feststellen, namentlich durch die Darlegung der kathol. Erziehungs- und Bildungsideen und durch sachliche Kritik. Wenn diese Beeinflussung in weltanschaulich anders gerichteten Werken auch meist

nicht ausdrücklich belegt ist, hat doch schon das blosse Dasein einer katholischen normativen und deskriptiven Pädagogik und vor allem die auf ihr beruhende umfassende Erziehungspraxis ihre Wirkung, — insofern nämlich, als man mit ihr rechnen, auf sie Rücksicht nehmen, die Bildung der Erziehungsauffassung in einem grossen Teil des Schweizervolkes, ihre kulturpolitische Auswirkung in der schweiz. Demokratie als geistigen und staatlichen Machtfaktor in Anschlag bringen und die eigenen Ideen und Vorschläge vorsichtiger prüfen muss. Manches haben nichtkatholische Pädagogen aus dem katholischen Erbgut und seiner intensiven modernen Darlegung — vor allem in der Praxis — übernommen; ich erinnere an die Revision des Bildungsbegriffs, an die Idee der Ganzheit und der aus dem Glauben lebenden Persönlichkeit, an die Höherwertung der Erziehungs- und Bekenntnisschule, an die pädagogische Begründung der nationalen Erziehung. Von pädagogischen Wissenschaftlern anderer weltanschaulicher Richtung und von nichtkatholischen Mittel- und Hochschullehrern im Schweiz. Gymnasiallehrerverein wird das Versagen der bisherigen liberalistischen Lebens- und Erziehungsauffassung und die Kraft und Einheit des kath. Kultur- und Bildungsbegriffes mehr oder weniger offen anerkannt, wenn wir uns auch durch solche Geständnisse und durch Formulierungen, die oft katholisch klingen, aber einen andern Sinngehalt verhüllen, nicht täuschen lassen.

Das Eine dürfen wir jedenfalls feststellen: Die katholischen Schulforderungen sind angesichts der steten fundierten Darlegung unserer Erziehungsauffassung nicht mehr leichthin abzutun und mit dem Stempel kath. Inferiorität und Lebensfremdheit zu diffamieren. Man beneidet uns vielmehr um unsern unverrückbaren Standpunkt, der den Aufbau eines geschlossenen, ganzheitlichen, überzeitlich sanktionierten Erziehungssystems und Bildungsbegriffes ermöglicht. Das ist vor al-

lem in der Erziehungspraxis für die Anerkennung der Gleichberechtigung katholischer Erziehungstat von Bedeutung. Aber wir wollen deshalb nicht einem zu grossen Optimismus verfallen: Es steht einem durchgreifenden Einfluss in den liberalen Erzieherkreisen und in der liberalen Politik immer noch — in der wachsenden sozialistischen Bewegung immer mehr — vorurteilbelastetes Missverständnis und politisch organisierter Widerstand gegenüber.

Diese Tatsache und die Ratlosigkeit unserer Zeit stellt uns für die nächste Zukunft verantwortungsvolle Aufgaben. Es gilt, ihnen gewachsen zu sein auch auf dem Gebiete der pädagogischen Wissenschaft. Ich möchte einige Möglichkeiten zu bedenken geben. Für die Pflege der Fachwissenschaft an unserer Universität darf vielleicht der Wunsch geäussert werden, dass sich die Studierenden und Promovierten systematischer mit einzelnen Problemen der Gegenwart als mit — sicher auch nötigen — historischen und deskriptiven Darstellungen befassen, damit wir unter den jungen Fachleuten Spezialisten erhalten, die ihre ganze wissenschaftliche Kraft auf ein bestimmtes Forschungsgebiet verlegen und durch ihre Kompetenz sich Beachtung schaffen können.

Vielleicht lässt sich darauf schon im Seminarbetrieb der Universität, in der Auswahl der Dissertationsthemen usw. Rücksicht nehmen. Für ein vielseitiges, modernes pädagogisches Forschungsinstitut — wie es unser Pädagogisches Institut als Vertreter der katholischen pädagogischen Wissenschaft aus spezifisch schweizerischer Haltung heraus werden könnte — wären freilich noch grössere finanzielle Mittel vonnöten. Es müsste z. B. für gründliche Spezialuntersuchungen, die nicht leicht einen Schweizer Verleger finden, eine Publikationsmöglichkeit des Instituts geschaffen werden, etwa in der Art der *Collectanea Friburgensia* oder der Schriftenreihe des Deutschen Insti-

tutes für wissenschaftliche Pädagogik. Wenn die Zeit für Neugründungen, für neue Mitgliederbeiträge und Legate nicht so ungünstig wäre, könnte man schon jetzt an die Bildung einer „Schweiz. kath. Gesellschaft für wissenschaftliche Pädagogik“ oder an eine entsprechende Stiftung in Erweiterung der vorbildlichen Prof. Dévauds denken. Vorläufig böte einen Ersatz die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Pädagogik im Rahmen der Sektion für Erziehung und Unterricht des S. K. V. V. Die „Schweizer Schule“ darf meines Erachtens — trotz der praktischen Bedürfnisse der Volksschullehrer — nicht ausser acht lassen, dass sie bis zur Verwirklichung solcher Wünsche für die Pflege katholischer Erziehungswissenschaft in der Schweiz Publikationsmöglichkeit und insofern Repräsentant unserer katholischen erziehungstheoretischen Leistung sein kann. Es ist ferner eine Frage, die der Kath. Lehrerverein der Schweiz als verantwort-

licher Herausgeber zu lösen hat, ob nicht ein Anfang zur weiter reichenden Dokumentierung des schweizerischen Anteils an der katholischen pädagogischen Forschung gemacht werden könnte durch die Herausgabe einer Schriftenreihe oder pädagogischer Jahrbücher, die aus den wertvollsten, zu diesem Zwecke systematisch angeregten und formulierten Beiträgen der „Schweizer Schule“ zusammengestellt würden.

Einen früheren Versuch — freilich in volkspädagogischer Richtung — bedeuten die „Schriften der Schweizer Katholischen Schulvereine“, herausgegeben von 1916 bis 1918 (3 Hefte) vom damaligen Redaktor der „Schweizer Schule“, Dr. P. Veit Gadiant, auch die Schriftenreihen des S. K. V. V., die heute unter dem Sammelnamen „Zeitfragen“ erscheinen und Separatdrucke aus den „Volkvereins-Annalen“ oder den Kongressberichten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Littau.

Hans Dommann.

Eltern und Schule

Die erzieherische Aufgabe des Vaters

Die Eltern stellen die wahre Mitte der Familie dar. Das Leben der Eltern, ihr Verhältnis untereinander, die rechte Verwirklichung ihrer Aufgabe und ihres Lebensberufes entscheidet über die häusliche Erziehung; denn in der Familie als organischer Lebensgemeinschaft liegt der Schwerpunkt des erzieherischen Geschehens. Der unübertreffliche Volkserzieher in seiner dichterischen Berufung, Jeremias Gotthelf, sagt einmal: „Es ist nicht der Staat, auch nicht zuerst die Schule, nicht irgend etwas anderes des Lebens Grundlage, sondern das Haus ist es. Nicht die Regenten regieren das Land, nicht die Lehrer bilden das Leben, sondern Hausväter und Hausmütter tun es. Nicht das öffent-

liche Leben in einem Lande ist die Hauptsache, sondern das häusliche ist die Wurzel von allem; und je nachdem die Wurzel ist, gestaltet sich das andere.“

Durch die Familie erneuert und erhält sich das Volk nicht nur blutmässig; die Familie ist auch die Trägerin des geistigen Erbes einer Nation. Die Familien sind die Zellen, in denen das völkische und geistige Erbe sich durch die Jahrtausende fortpflanzt.

„Die Familie ist uns nicht bloss religiös, sondern auch sozial und politisch ein Heiligtum. Denn die Möglichkeit aller organischen Gliederungen der (volks)bürgerlichen Gesellschaft ist in der Familie im Keim gegeben, wie der Eichbaum in der Eichel steckt. — Die